

FUNK KORRESPONDENZ

FK 3
2005

Seit Januar 2015:

„Medienkorrespondenz“

Deutsche Zeitschrift für Medienpolitik, Hörfunk und Fernsehen, Bonn

Dokumentation menschenverachtende Perfektion

Thomas Gaevert / Martin Hilbert:

Frauen als Beute – Wehrmacht und Prostitution (ARD/WDR)

ARD / WDR Mi. 12.01., 23.00 bis 23.45 Uhr

Es gibt einen kollektiven Alptraum, der in den Erzählungen derjenigen Deutschen, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben, eine wichtige Rolle spielt: die Verschleppung und den Missbrauch tausender junger Frauen durch russische Soldaten gegen Kriegsende. Die ARD-Dokumentation „Frauen als Beute“ zeigt, dass die deutsche Wehrmacht bereits 1940 im besetzten Frankreich Wehrmachtsbordelle gründete und französische Frauen dazu zwangsrekrutierte. Und dies geschah auf typisch deutsche Art: generalstabsmäßig geplant, perfekt organisiert, als gesundheits- und wehrpolitische Maßnahme von 'ganz oben' angeordnet. Es ist ein Thema, an dem sich die menschenverachtende Bürokratie des Nationalsozialismus, der Menschen- und Grundrechte willkürlich außer Kraft setzte, auf exemplarische Weise dokumentieren läßt. Der Film verfällt dabei nicht in den Fehler, diese Gräueltaten mit jenen der russischen Soldaten zu 'verrechnen' oder sie aus heutiger Sicht explizit moralisch zu gewichten.

Die Wehrmachtsbordelle, die überall in den besetzten Gebieten entstanden (1942 waren es schon über 500) sollten auch die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten unter den Soldaten verhindern. Die Häuser wurden von Militärärzten geleitet, und vor jeder Zimmertür stand ein Sanitätssoldat, der die Einhaltung der hygienischen Vorschriften zu kontrollieren hatte. Es gab eine Bordellordnung mit strengsten medizinischen Vorschriften, aber auch die Bereitschaft unter den Soldaten, sich darauf einzulassen. Die Frauen waren in den Häusern interniert; erkrankten sie trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, wurden sie erschossen. Es wurden Statistiken geführt: Die Durchschnittszahlen lagen bei zwanzig Männern pro Tag, die die Frauen zu bedienen hatten.

Die Dokumentation von Thomas Gaevert und Martin Hilbert belegt einerseits diese sowohl menschliche wie grundlegende Menschenrechte missachtenden Maßnahmen und beschäftigt sich andererseits mit Einzelschicksalen betroffener Frauen. Unter den für die Wehrmachtsbordelle teils angeworbenen, meist aber zwangsweise rekrutierten Frauen waren vor allem im besetzten Polen auch Jüdinnen. Um nicht in Konflikt mit den bestehenden NS-Rassegesetzen zu kommen, wurden die Kontakte als Beziehungen von „sachlicher und wirtschaftlicher Art“ klassifiziert.

Die Frauen hatten nicht nur das Problem, von den deutschen Soldaten mißbraucht, sondern auch von der einheimischen Bevölkerung und den im Widerstand Tätigen dafür verachtet zu werden. Das reichte von Diskriminierungen bis hin zu Mordanschlägen. Entsprechend gab es für diese Frauen auch nach dem Krieg keine Entschädigungen oder Wiedergutmachungen. Sie mussten schweigen und das Erlebte verdrängen, um nicht noch weiter diskriminiert zu werden. Gerade die Gegenüberstellung von erschütternden Einzelschicksalen und der kalten Rationalität der Militärbürokratie macht den dokumentarischen Wert des Films aus.

Für die Dokumentation konnten 'nur' Zeitzeugen aus Polen und der Ukraine vor die Kamera geholt werden, die nicht selbst Opfer waren, sondern die Vorgänge aus der Beobachtung kannten. Im Mittelpunkt steht die Geschichte der Maria K. aus Posen, von der nur ein altes Passfoto gezeigt wird. Aber sie beruht offensichtlich auf authentischen Aussagen der Betroffenen, die aber lieber anonym bleiben wollte. Von ihr wird berichtet, dass sie nach dem Krieg in einem Hotel gearbeitet habe, das auch von deutschen Touristen genutzt wurde. Des weiteren geht der Film einem Bericht nach, der am 8. Januar 1943 in der „New York Times“ erschienen war und vom Selbstmord jüdischer Schülerinnen in Krakau berichtete, die in Wehrmachtsbordelle verschleppt werden sollten. Es gelingt, Teile des Berichts zu verifizieren und Zeitzeugen ausfindig zu machen, die Vorgänge bestätigen können, auf die der Bericht offensichtlich zurückgeht.

Die Autoren gehen in ihrer 45-minütigen Dokumentation sehr behutsam vor. Sie vermeiden eine starke Emotionalisierung des Themas, ebenso wie sie auch auf die Wiedergabe bekannten „Wochenschau“-Materials verzichten. Unter den Originalaufnahmen sind viele unbekannte Dokumente. Einzig die ersten Szenen im Vorspann des Films sind durch Grauschleier und Zeitlupe verfremdet und geben eine emotionale Grundstimmung vor, die den Film trägt, ohne dass auf dieses Stilmittel noch einmal zurückgegriffen würde. Denn gerade seine überwiegend distanziert-dokumentarische Vorgehensweise zeichnet diesen Film aus.

(Produktion: Aquino Film im Auftrag des WDR)

21.01.2005 – Brigitte Knott-Wolf / FK